



Andacht für den Monat August 2023

Du bist mein Helfer, und unter dem Schatten deiner Flügel frohlocke ich.

Psalm 63,8

Im Schatten ist es dunkel und kühl. Bei sommerlichen Temperaturen wie derzeit mag das angenehm sein. Wer aber im Schatten von anderen steht, hat es meist nicht leicht.

Ich denke da an das Beispiel einer perfekt wirkenden Schwester, die schon immer ihren Weg gegangen ist und bei allem, was sie anfasst, erfolgreich ist. Da fühlt man sich selbst oft schlecht und wie gefangen. Selbst wenn man etwas eigentlich gut zu können glaubt. Die Schwester kann nichts dafür. Ihr Schatten liegt aber trotzdem allgegenwärtig über einem. Daraus hervorzutreten, ist anstrengend und mühsam.

Wie soll man da frohlocken?

Wenn ein Schatten über etwas liegt oder etwas seine Schatten vorauswirft, hat das ebenso keine positive Bedeutung in unserem Sprachgebrauch. Diese Redewendungen stehen sprichwörtlich für ein oft schlechtes Ereignis, das in naher Zukunft eintreten wird. Das kann alles Mögliche sein, zum Beispiel ein Konflikt, der zu eskalieren droht oder eine auftretende Krankheit. Auch große Ereignisse werfen ihren Schatten voraus.

Wie soll man da frohlocken?

Der Schatten steht oft für das Dunkle, das Negative und das Belastende.

Doch der Schatten kann eben auch anders. Gerade jetzt in den Sommermonaten brauchen wir Schatten. Bei 30 Grad Celsius und mehr bietet der Schatten eines Baumes einen kühlen Platz zum Verweilen an. Wir freuen uns, wenn die Tür der Kirche geöffnet ist und wir der Hitze entfliehen können.

Was würden wir im Sommer ohne Schatten machen? Er hilft uns, die hohen Temperaturen durchzustehen und keinen Hitzeschlag zu bekommen. Wer wechselt momentan nicht gerne die Straßenseite, weil auf der anderen Seite Schatten ist? Im Schatten kann man also doch frohlocken und so gesehen, ergibt der Monatsspruch für den August plötzlich einen Sinn.

Gott ist wie der Schatten im Sommer, ein Helfer und Beschützer. Doch dafür müssen wir aktiv werden und die Straßenseite wechseln, um uns unter seine Flügel und damit in seinen Schatten stellen. „Du bist mein Helfer, und unter dem Schatten deiner Flügel frohlocke ich.“ (Psalm 63,8). ■

Pauline Müller, zukünftige Freiwillige des Leipziger Missionswerkes in Tansania

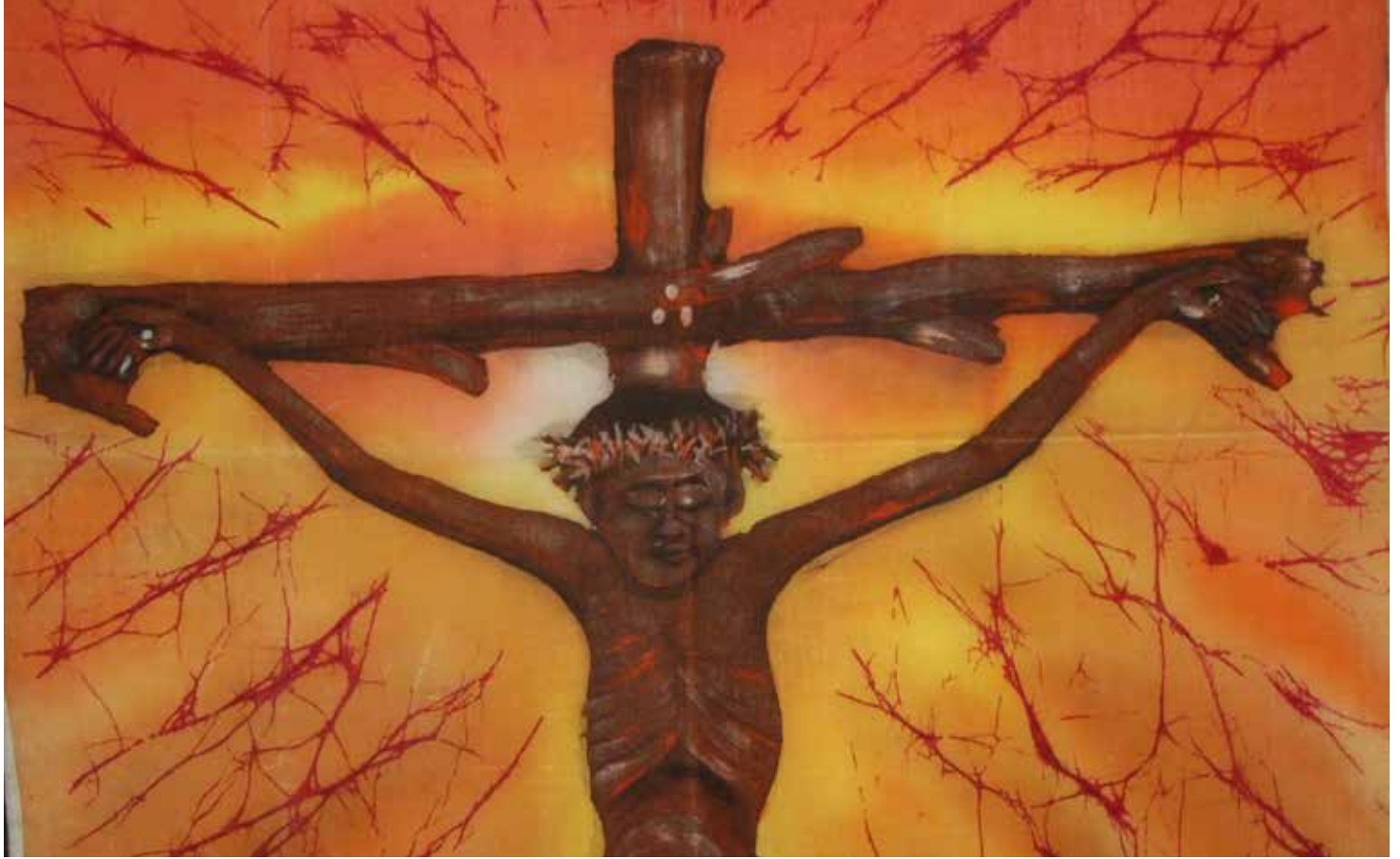
Liebe Leserin, lieber Leser,

das Foto oben wurde in Same in der tansanischen Pare-Diözese aufgenommen. Eine Schirmakazie bietet Schatten für die Schulkinder. Auch in Deutschland ist es gerade extrem heiß. Die Natur leidet unter der Trockenheit. Pauline Müller beschreibt in ihrer Andacht, wie wichtig der Schatten im Sommer ist. Und sie stellt fest. „Gott ist wie der Schatten im Sommer, ein Helfer und Beschützer.“

Für unseren Tansania-Freiwilligen Simon Buhmann ist die tansanische Kirche auch eine Helferin und Beschützerin, vor allem für die Menschen, die am Rande der Gesellschaft stehen. Für ihn ist es sehr wichtig, dass aus der Verkündigung Taten folgen. In seinem Freiwilligendienst nimmt er hochachtungsvoll wahr, wie sich die Diakonie zu den Menschen auf den Weg macht. Er stellt uns den gehörlosen Schreinermeister Asifiwe vor, der durch sein Engagement eine tragende Säule in der Arbeit der Diakonie ist. Mit positiven Lebensgeschichten wie dieser verändert sich auch die Haltung in der Gesellschaft gegenüber Menschen mit Beeinträchtigungen. Wir haben alle etwas Positives beizutragen und sei es, umsichtig mit der Schöpfung umzugehen.

Einen schönen Sommer wünscht Ihnen

Ihre Antje Lanzendorf



Andacht für den Monat September 2023

Jesus Christus spricht: Wer sagt denn ihr, dass ich sei?

Matthäus 16,15

„Da kam Jesus in die Gegend von Cäsarea Philippi und fragte seine Jünger und sprach: Wer sagen die Leute, dass der Menschensohn sei? Sie sprachen: Einige sagen, du seist Johannes der Täufer, andere, du seist Elia, wieder andere, du seist Jeremia oder einer der Propheten.“

So steht es im Evangelium nach Matthäus im 16. Kapitel. Es gab also auch damals schon verschiedene Auffassungen, wer Jesus sein könnte. Die Rückmeldungen, die die Jünger an Jesus geben, zeigen, dass die Menschen versuchten, ihn fast schon händeringend in bekannte Bilder einzuordnen.

Er fragt sie weiter: „Wer sagt denn ihr, dass ich sei?“ Jesus war also offensichtlich daran interessiert zu erfahren, was seine Jünger über ihn denken. Fragte er aus Neugier? Oder plagten ihn Selbstzweifel? Oder wollte er sich vergewissern, wie seine Jünger zu ihm stehen?

Der Jünger, der ihm antwortet, ist Simon Petrus. Er sagt: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ Jesus freut sich über diese Antwort und entgegnet:

„Selig bist du, Simon Barjona; denn nicht Fleisch und Blut haben dir das offenbart, sondern mein Vater im Himmel.“

Und da ist es wieder: das Bild vom „Vater im Himmel“. Ehrlich gesagt, hadere ich mit dieser Formulierung. Beim Kirchentag besuchte ich einen Workshop zum Thema „Der Traum von einer Kirche ohne Rassismus“ mit Sarah Vecera, der Autorin des Buches „Wie ist Jesus weiß geworden?“ Einer der Teilnehmer zitierte ein Graffiti, das er irgendwo gesehen hatte: „Gott ist schwarz! Ja, das ist sie.“ Dieser Spruch irritiert und bringt die üblichen Vorstellungen ziemlich durcheinander. Das ist gut. Aber ist es auch gut, Gott jetzt in neue, andere Schubladen zu stecken? Müssen wir Gott unbedingt eine Identität zuschreiben?

Für den einen ist Gott der gütige Vater im Himmel, für die andere spiegelt sich Gott in der gesamten Schöpfung. Ich habe keine Ahnung, wie Gott aussieht. Ist er oder sie überhaupt sichtbar? Irgendwo? Ich kann mich jedoch gut damit abfinden, dass ich diese göttliche

Kraft nicht begreifen kann, so wenig wie die Amsel im Baum über meine Existenz nachdenkt. Gott ist größer als die menschliche Vorstellungskraft.

In diesem Sinne verstehe ich auch die Aussage in der Predigt zum Abschluss des Nürnberger Kirchentages „Gott ist queer“ von Pastor Quinton Ceasar. Es geht meines Erachtens nicht darum, Gott für eine Ideologie zu vereinnahmen, sondern einzugestehen, dass Gott sich nicht einordnen lässt: nicht beim Geschlecht, nicht bei der Hautfarbe, nicht bei der Herkunft und nicht in irgendwelche anderen Kategorien.

Für mich sind daher auch die aktuellen Auseinandersetzungen über unser Bild von Jesus wichtig. Die tansanische Batik mit dem schwarzen Jesus am Kreuz in unserer Ausstellung im Missionshaus will deutlich machen, dass Jesus unser aller Bruder, ein Nachbar, ein Nächster ist. Er gehört zur Familie, Gemeinschaft, Community – überall auf der Welt. ■

Antje Lanzendorf, Öffentlichkeitsreferentin des Leipziger Missionswerkes

Diakonie verändert das Leben der Menschen

„Kirche, wie ich sie in Tandala gerade kennenlerne, beweist, dass der Wortverkündigung Taten folgen können und dass Glaube nicht nur gepredigt, sondern auch gelebt wird.“



Den im neuen Wasserkraftwerk produzierten Strom will die tansanische Südzentral-Diözese verkaufen und so Einnahmen für die Kirche und ihre vielfältigen Aufgaben generieren.

Simon Buhmann aus Leipzig ist einer von aktuell fünf Freiwilligen in Tansania. Er lebt und arbeitet ein Jahr lang in Tandala im Süden des Landes und unterstützt dort die Diakonie der Südzentral-Diözese. In seinem aktuellen Rundbrief berichtet er von den Fortschritten beim Bau eines Wasserkraftwerkes, seiner neuen Aufgabe bei der Vorbereitung zukünftiger Freiwilliger aus Tansania und teilt seine Gedanken zu Kirche und Glauben in Tansania.

Hallo ihr Lieben, ich hoffe, dass es Euch gut geht, ihr gesund seid und allmählich der Sommer bei Euch einkehrt. Die Zeit rast weiterhin und schon sind die letzten zwei Monate in Tansania angebrochen.

Bevor ich heute über die Erfolge der Arbeit der Diakonie spreche, einige Gedanken zu Religion, Glaube und Kirche in Tandala teile und über meinen etwas veränderten Alltag berichte, möchte ich Euch kurz und knapp erzählen, was seit dem letzten Rundbrief passiert ist.

Vorher der übliche Hinweis:

Ich möchte Euch auch weiterhin darum bitten, kritisch mitzulesen. Deshalb sei an dieser Stelle nochmal gesagt: Alles, was ich berichte, entspricht meiner subjektiven Wahrnehmung, sind meine persönlichen Erfahrungen. Das Geschriebene ist also nicht repräsentativ für ganz Tansania und seine Gesellschaft, andere afrikanischen Nationen oder gar den gesamten afrikanischen Kontinent! Bitte behaltet das beim Lesen immer im Hinterkopf (So geht es uns schließlich auch mit Deutschland und an-

deren Ländern Europas – wir kennen nur Bruchstücke).

Und weist mich bitte auf problematische Sichtweisen, Darstellungen meinerseits oder politisch inkorrekte oder diskriminierende Aussagen/ Sprache hin. Lasst uns ins Gespräch kommen. Auf geht's.

Einweihung des Wasserkraftwerkes „Hydropower-Ijangala“

Am 24. Mai wurde das Wasserkraftwerk nach zehn Jahren Bauzeit, offiziell vom Bischof Alex Malasusa aus Dar es Salaam eingeweiht. In wenigen Wochen soll der dort produzierte Strom an den größten Stromanbieter Tansanias „Tanesco“ verkauft werden. Das Projekt ist ein wichtiger Schritt der Diakonie auf dem Weg zu finanzieller Unabhängigkeit.

Vor der Einweihung mussten jedoch wichtige Arbeiten rund um das Kraftwerk erledigt werden. Die erledigten wir Mitarbeitenden der Diakonie. An insgesamt 5 Tagen fuhren alle Mitarbeitenden der Diakonie gemeinsam mit dem dia-

konieeigenen Bus zum Wasserkraftwerk und halfen bei Aufräumarbeiten, der Ausbesserung der Straße, dem Bau einer kleinen Fußgängerbrücke, sowie der Errichtung einer Bühne und einer kleinen Tribüne für die geladenen Gäste. Das Ganze hatte etwas von einem „Wandertag mit der Klasse“. Die körperliche Arbeit war zwar anstrengend, aber das Gemeinschaftserlebnis und auch der Umstand, meine Mitarbeiter*innen außerhalb der Diakonie zu erleben, war jede Mühe wert.

Die feierliche Einweihung im Rahmen eines Gottesdienstes war ein voller Erfolg und vom Leiter der Südzentral-Diözese Elikana Kitahenga, über den Ingenieur, bis hin zum Projektmanager Daudi Sangga, waren alle Beteiligten zurecht sehr stolz auf ihren beeindruckende Leistung.

Neue Aufgabe

Vor knapp einem Monat habe ich eine neue Aufgabe bekommen. Statt des Frührsports, soll ich bei der Vorbereitung der künftigen Süd-Nord-Freiwilligen aus



„Lerneinheit: ‚Acker mit Jembe umgraben‘ so hat Simon Buhmann dieses Bild in seinem Rundbrief untertitelt.

Tandala auf deren Auslandsjahr in Deutschland mithelfen. In erster Linie gebe ich so gut ich kann Deutschunterricht, versuche aber auch beim Schreiben der Lebensläufe und Motivationschreiben mitzuhelfen sowie Fragen zu Kultur, kulturellen Unterschieden und möglichen Herausforderungen, die die Freiwilligen in Deutschland erwarten könnten, zu beantworten. Für mich ist es die Möglichkeit, endlich mit Tansanier*innen Wissen zu teilen, nachdem ich ständig Alltagswissen, Schreinereihandwerk und Kiswahili beigebracht bekomme. Außerdem lerne ich durch den Deutschunterricht selber nebenbei etwas Kiswahili. Ich habe die vier künftigen Freiwilligen sehr ins Herz geschlossen. Ihre Neugierde und die Geschwindigkeit, mit der sie Deutsch lernen, machen mich sehr froh und motivieren mich sehr. Außerdem ist es eine tolle Möglichkeit, neue Freundschaften mit Gleichaltrigen zu knüpfen, die sich in einer ähnlichen Situation befinden und genauso aufgeregt sind, wie ich es vor meinem Freiwilligenjahr selbst war. Das schweißt zusammen.

Durch Gespräche über Kultur und kulturelle Unterschiede, betrachte ich kulturelle Gegebenheiten in Deutschland mit anderen Augen. So kommt es vor, dass ich mich, während ich kulturelle Besonderheiten aus Deutschland erkläre, fast genau so sehr über den Gebrauch unzähliger verschiedener Gläserarten für Wasser, Limonaden, Sekt, Bier, Rot- und Weißwein wundere, wie die Süd-Nord-Freiwilligen selbst. Die Konzepte FKK-Strand und Sauna sind hier im kirchlichen Umfeld in Tansania, wo das Tragen schulterfreier Oberteile und kurzer Hosen in der Öffentlichkeit schon ein Tabu darstellen, eine fast absurde Vorstellung.

Und auch zu sehen, wie unterschiedlich der Alltag, Alltagsgegenstände sowie Alltagshandlungen und Aktivitäten junger Menschen sind, wird während unseres Austauschs immer wieder deutlich. Während ich mühsam lerne, in einem Holzkohleofen Feuer zu machen oder mit der Jembe (ein landwirtschaftliches Werkzeug: eine Art Hacke, jedoch mit einer Schaufel anstatt einer Hacke) den Acker umzugraben oder ohne Beschilderungen und Durchsagen Bus zu fahren, erkläre ich den Freiwilligen, wie man Bahn fährt, das richtige Gleis findet, wie all das eigentlich nur mit der DeutscheBahn-App möglich ist und wie man diese benutzt und erzähle von der etwas absurden Vielzahl an Gläsern, Speisegängen und den dazugehörigen Bestecken.

Gedanken zu Glauben und Kirche in Tandala

Einer der Gründe, weshalb ich mich für den Freiwilligendienst über das Evangelisch-Lutherische Missionswerk entschieden hatte, war der Wunsch, mich mit meiner religiösen Identität, christlichem Glauben und Kirche auseinanderzusetzen und dazu eine neuen Perspektive einzunehmen.

In Deutschland erlebte ich Kirche häufig, keinesfalls ausschließlich, als eine überwiegend wortverkündende Institution, in der Glaube, so mein Eindruck, von den überwiegend älteren Gemeindemitgliedern allsonntäglich zelebriert, aber nicht immer gelebt wurde und manchen auch dem gutbürgerlichen Prestige diente. Das war zumindest mein Eindruck in den katholischen Kirchenkreisen, in denen ich mich bewegte. Ob es sich in der Evangelischen Kirche in Deutschland anders verhält, weiß ich nicht. Ich kannte auch Gegenbeispiele. In einer Brüdergemeinde in meiner Heimatstadt, in der ich mich während meiner Jugend engagierte, wurde Glaube gelebt. Menschen in schwierigen privaten und sozialen Situationen finden bis heute in der Gastkirche einen Zufluchtsort, an dem sie aufgefangen, respektiert, geschätzt und unterstützt werden. Meiner Erfahrung nach bildete die Gastkirche allerdings eine Ausnahme und war ein Musterbeispiel für gelebte Nächstenliebe.

Und wie verhält es sich mit gelebtem Glauben in Tansania? Die Frage kann ich Euch nicht beantworten, denn dazu fehlen mir die Einblicke in die landesweite Arbeit der evangelischen Kirche in Tansania. Allerdings bin eingetaucht in die Arbeit und das Leben in der Diakonie Tandala und möchte Euch deren Arbeit näher und anschaulicher vorstellen.

In den mittlerweile neun Monaten, in denen ich in der Diakonie Tandala lebe und arbeite, habe ich noch einmal eine neue Sicht auf die Arbeit der Kirche gewonnen. Meine Erfahrung zeigt, dass Kirche hier in der Südzentral-Diözese mehr ist als eine ausschließlich wortverkündende Institution. Kirche, wie ich sie in Tandala gerade kennenlerne, beweist, dass der Wortverkündigung Taten folgen können und dass Glaube nicht nur gepredigt, sondern auch gelebt wird. Dies wird beispielsweise dadurch sichtbar, dass Diakone zu den Menschen kommen, die ihre Hoffnung vielleicht schon verloren haben und die Hilfe der Diakonie am bittersten nötig haben. Seit ihrer Gründung im Jahr 1989 verändert die Diakonie Tandala in der Region Njombe mit ihrer Ar-

beit das Leben vieler Menschen, die am Rande der Gesellschaft leben. Dazu gehört zum Beispiel eine junge, alleinerziehende Mutter von vier Kindern, die ihre drei ältesten Kinder nicht in die Schule schicken kann, weil sie das Schulgeld für die medizinische Behandlung des schwer erkrankten jüngsten Kindes benötigt. Menschen mit einem tragischen Schicksal wie diesem sind mein Bruder, meine Mutter und ich immer wieder begegnet, während wir drei Diakone der Südzentraldiözese und einen mit der Diakonie Tandala befreundeten Physiotherapeuten aus Berlin bei ihrer Arbeit im Distrikt Ludewa begleiteten. Zu den hilfsbedürftigen Menschen zählten häufig auch Menschen mit Behinderung (oft hatten sie Deformitäten der unteren Extremitäten, wie z.B. einen Klumpfuß) und Menschen mit Albinismus, die in Tansania bis in die 2000er Jahre verfolgt, misshandelt und sogar getötet wurden, zählen dazu.

Mit ihrer gemeinnützigen Arbeit verändert die Diakonie das Leben vieler hilfsbedürftiger, hoffnungsloser Menschen zum Besseren. Sie verändert aber auch die Gesellschaft, weil sie einen Beitrag dazu leistet, dass Berührungsängste und Vorurteile gegenüber benachteiligten Menschen abgebaut werden. Indem

die Diakonie finanzielle, medizinische und seelsorgerische Unterstützung sowie Hilfe zur Selbsthilfe leistet, entwickeln viele dieser Menschen mehr Selbststän-



digkeit, Unabhängigkeit und Selbstwirksamkeit. Die Diakonie regt sie außerdem dazu an, dass sie sich vernetzen, sich gegenseitig stärken und unterstützen. Neben einem Ausbildungsprogramm in einer Schreinerei und einer Nähschule verfügt die Diakonie auch über ein Schulförderprogramm für Jugendliche aus schwierigen sozialen Verhältnissen oder Jugendliche mit körperlichen und geistigen Behinderungen. Zu den häufigsten Behinderungen zählen geistige Behinderungen, sowie Gehörlosigkeit. Die Diakonie gibt hilfsbedürftigen Menschen auf diese Weise Werkzeuge an die Hand, mit denen diese ihre Lebenssituation selbst verbessern können und sich besser in die Gesellschaft integrieren können. Die Diakonie Tandala erzielte mit ihrer Arbeit

bereits zahlreiche beeindruckende Erfolge. Ein Beispiel dafür ist der gehörlose Asifiwe, der als einer der ersten Jugendlichen Tandala in das Schulprogramm der Diakonie aufgenommen wurde. Heute ist er Schreinermeister und sowohl Leiter der Schreinerei als auch Leiter des Schreinereiausbildungsbetriebes der Diakonie. Derzeit bildet er neun Auszubildende, darunter zwei gehörlose Schüler, aus. Und nicht nur das. Er hat für ein Jahr in Deutschland gelebt und gearbeitet, lernte dort Deutsch und baute nach seiner Rückkehr nach Tandala zusammen mit seinem deutschen Freund und Arbeitskollegen Christoph Timme die Diakonie-Schreinerei eigenhändig auf. Was vor der Gründung der Diakonie in Tandala niemand für möglich gehalten hätte, ist heute Realität. Der gehörlose Asifiwe ist durch sein Engagement eine tragende Säule in der Arbeit der Diakonie. Asifiwe ist aber nicht der Einzige mit einer beeindruckenden Lebensgeschichte. ■

Hinweis: In den Rundbriefen stellen die Freiwilligen des Ev.-Luth. Missionswerk Leipzig e. V. (LMW) ihre Erfahrungen, Erlebnisse und Meinungen dar. Das LMW unterstützt sie durch Vervielfältigung und Versand ihrer Rundbriefe. Verantwortlich für den Inhalt sind die jeweilige:n Verfasser:innen

*** Bitte weitersagen! *** Bitte weitersagen! *** Bitte weitersagen! *** Bitte weitersagen! ***



Perspektivwechsel, dein [pɛʁspɛk'tiːf, vɛksl]

Das Leipziger Missionswerk (LMW) vermittelt Freiwillige in sozialdiakonische Projekte in seine Partnerkirchen und -projekte in Indien, Tansania und Papua-Neuguinea sowie nach Argentinien, Paraguay, Estland und in die Slowakei.

INFO- SEMINARE zum Freiwilli- gendienst

**12.10.2023,
18 bis 20 Uhr**

**11.11.2023
10 bis 14 Uhr**

Online

*** Bitte weitersagen! *** Bitte weitersagen! *** Bitte weitersagen! *** Bitte weitersagen! ***



„Eelmisel Nädalal ma läksin Saaremaale“

Eindrücke aus Estland

Henriette Gräfenhain aus Erfurt ist die erste Freiwillige, die im Rahmen des Freiwilligenprogramms des Leipziger Missionswerkes ein Jahr in Estland verbringt. Die Einsatzstelle wurde von der Diakonie in Mitteldeutschland übernommen, die keine Freiwilligen mehr entsendet. Henriette ist in einem Kindergarten in der Hauptstadt Tallinn im Einsatz.

Tere! – Hallo ihr Lieben!

Es ist wieder Zeit für einen neuen Rundbrief, diesmal schon mein dritter. Die Zeit verfliegt und hinter mir liegen schon acht Monate, die ich bereits hier in Tallinn verbracht habe. Da mein letzter Rundbrief schon eine Weile her ist, müssen wir zu Beginn nochmal zurück in den Februar springen. :)

Anfang Februar machte ich mich gemeinsam mit einer Freundin übers Wochenende auf den Weg nach Tartu, der zweitgrößten Stadt Estlands. Dort kamen wir bei zwei anderen Freiwilligen unter, mit denen wir am nächsten Tag zusammen einen Ausflug zum Peipsi Järv („Peipussee“) machten. Der Peipussee ist einer der größten Seen Europas und befindet sich im Osten Estlands. Durch den See hindurch verläuft die Estnisch-Russische Grenze. Von Tartu aus sind wir kostenlos mit dem Bus nach Alatskivi, ein Dorf, welches sich nahe am Peipussee befindet, gefahren. Von dort haben wir eine kleine Wanderung nach Nina, ein Dorf am Ufer des Sees unternommen. Der See war vollständig zugefroren, womit ich so nicht gerechnet hätte. Jedoch waren wir nicht die einzigen, die begeistert von der vor uns liegenden Eislandschaft waren. Auf dem See konnten wir auch einige Menschen beim Eisfischen beobachten.

Ganz besonders für die Gegend ist jedoch ihre Kultur. Seit der Reform der russisch-orthodoxen Kirche im 17. Jahrhundert leben am estnischen Ufer des Peipussee die sogenannten „Altgläubigen“. Sie wehrten sich damals gegen diese Reform und haben ihre Kultur bis heute bewahren können. Traditionell leben die Altgläubigen heute vom Fischen, und ganz besonders dem Zwiebelanbau, wovon wir aber im Winter nicht viel sehen konnten.

Am 24. Februar durfte ich dann hier einen ganz besonderen Tag miterleben, den 105. Estnischen Unabhängigkeitstag. Am 24. Februar 1918 wurde Estland zu einer unabhängigen Republik erklärt. Schon am Vortag waren in der gesamten Innenstadt Panzer und Militär zu sehen und auch am Abend wurde hier am Haus die estnische Nationalflagge gehisst. Die drei wichtigsten Programmpunkte jedes Jahr sind das feierliche Hissen der Flagge nach Sonnenaufgang am estnischen Parlament. Am Mittag besuchte ich zusammen mit meiner Mitbewohnerin und meiner Freundin die große Militärparade auf dem „Vabaduse Väljak“, dem Freiheitsplatz. Dort herrschte eine sehr feierliche Stimmung. Mit Blasmusik marschierten die zahlreichen dort versammelten Militäreinheiten über den Platz. Den Höhepunkt bildet das Eintreffen des Estnischen Präsidenten. Nach einer langen Rede folgten Militärpanzer und Flugzeuge aus mehreren NATO-Ländern, welche über den Freiheitsplatz flogen.

Dieses Jahr war aber auch der Krieg in der Ukraine ein großes Thema, welcher sich am 24. Februar gejäht hat. Durch die ähnliche Vergangenheit fühlen sich viele Esten stark mit den Menschen in der Ukraine verbunden. Zu diesem doppelten Gedenktag besuchten diese Jahr EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen und NATO-Generalsekretär Jens Stoltenberg Estland.

Für mich war dieser Tag eine ganz neue Erfahrung, da gerade die Präsenz des Militärs sehr ungewohnt war, genauso wie der starke Nationalstolz der Esten.

[...] Ende März bekamen wir dann Besuch von den Jugendlichen unserer finnischen Partnergemeinde. Jedes Jahr im Frühling findet ein Jugendcamp abwechselnd in Tallinn oder in Ylöjärvi statt. Das Wochenende drehte sich rund um die Bibelgeschichte Jona. Neben vielen thematischen Inhalten bastelten wir auch mit den Jugendlichen und besuchten am Samstag das Meeresmuseum in Tallinn. Für mich war es aufgrund der Sprache das Wochenende über eher schwierig und ich konnte auch nur schwer mit den anderen Jugendlichen in Kontakt kommen. Trotzdem habe ich bei der einen oder anderen Sache dabei sein können.

[...] Und fast hätte ich vergessen meinen Sprachkurs zu erwähnen! Letzte Woche haben wir sogar begonnen, mit Zeitformen zu arbeiten. Jetzt kann ich sagen „Eelmisel Nädalal ma läksin Saaremaale“ (Letzte Woche war ich auf Saaremaa). Auch wenn es im Alltag nicht immer einfach ist, merke ich trotzdem, dass ich Fortschritte mache.

Ich hoffe es geht euch gut und ich sende euch viele liebe Grüße aus Tallinn und freue mich von euch zu hören!

Bis bald – eure Henriette. ■



Das Gruppenfoto entstand nach dem Aussendungsgottesdienst anlässlich des 177. Jahresfestes während der 2. Partnerschaftstagung der sächsischen Landeskirche im Dom zu Meißen.

Unsere Freiwilligen

- | | |
|---|---|
| <p>1 Kesare Saki aus Lae, Papua-Neuguinea, Friedhof der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde im Leipziger Süden</p> <p>2 Jenny Rocío Lermen Frutos aus Mbaracayu, Paraguay, Leipziger Kindertagesstätte „An der Heilandskirche“</p> <p>3 Lourdes Olmos Pasos aus Cordoba, Argentinien, Weißiger Werkstätten der Evangelischen Behindertenhilfe Dresden</p> <p>4 Happy Fredrick Ilomo aus Tandala, Tansania, „Evangelische Stiftung in Neinstedt“</p> <p>5 Magreth Mwanga aus Moshi, Tansania, Kindertagesstätte der Marienkirchengemeinde in Leipzig-Stötteritz</p> <p>6 Amina Ambumbulwisye Mmeta aus Mbeya, Tansania, Jugendkirche Mühlhausen</p> <p>7 Sharly Dhayalan aus Chennai, Tamil Nadu, Indien, Weißiger Werkstätten der Evangelischen Behindertenhilfe Dresden</p> <p>8 Thompson Rajesh Shamroy aus Chennai, Tamil Nadu, Indien, „Zentrum für soziales Lernen“ des Evangelischen Kirchenkreises Magdeburg</p> <p>9 Alamunyak John Laizer aus Arusha, Tansania, „Kinderhaus Regenbogen in Meiningen“</p> <p>10 Yanam Tamu aus Lae, Papua-Neuguinea, Projektstelle „Konfis und die Eine Welt“ der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt e.V. in Lutherstadt Wittenberg</p> <p>Falls das Visum noch ausgestellt wird, wird noch Salome Mwinuka aus Makete, Tansania, einreisen.</p> | <p>1 Hanne Meister aus Völpke, Diakoniezentrum Tandala, Süd-zentral-Diözese, Tansania</p> <p>2 Lotta Grabitz aus Berlin, Tageszentrum für Kinder und Jugendliche, Callescuola, Paraguay</p> <p>3 Paula-Henriette Wolf aus Leipzig, Christliches Schulzentrum, Martin, Slowakei</p> <p>4 Lysianne Maria Olbrich aus Hartenstein, Kindertagesstätte, Guardería Cyntia Espinoza, Paraguay</p> <p>5 Pauline Müller aus Leipzig, Secondary School, Itamba, Süd-west-Diözese, Tansania</p> <p>6 Valentin Schübler aus Leipzig, Tagungsstätte und Kindertageszentrum, Hogar Germán Frers, Argentinien</p> <p>7 Lena Winter aus Leipzig, Kirchenkreisbüro Moshi, Norddiözese, Tansania</p> <p>8 Lydia Maria Hans aus Herrnhut, Schwesternschaft Brandt, Süd-Diözese, Tansania</p> <p>9 Mathilda Sander aus Erfurt, Einrichtung für Menschen mit Beeinträchtigungen, Maarja Küla, Estland</p> <p>10 Alma Brandt aus Königs Wusterhausen, Tageszentrum für Kinder und Jugendliche, Casa San Pablo, Argentinien</p> <p>11 Ida Paschmionka aus Leipzig, Landeskirchenamt der Nord-zentral-Diözese, Arusha, Tansania</p> <p>12 Levke Meyer aus Berlin, Frauenzentrum Angaza, Norddiözese, Tansania</p> |
|---|---|

Veranstaltungen des Leipziger Missionswerkes

01.09.2023 Leipziger Missionshaus Paul-List-Straße 19, 01403 Leipzig	18:30 - 21:30	Internationales Potluck - Begegnung geht durch den Magen Liebe geht durch den Magen und die Begegnung mit Menschen aus unterschiedlichen kulturellen Kontexten auch. Daher lädt das Leipziger Missionswerk anlässlich der interkulturellen Wochen in Leipzig wieder zu einem internationalen Potluck („Topfglück“) ein: Jede*r bringt eine geliebte Speise mit, die er*sie mit ihrem*seinem kulturellen Umfeld verbindet. Gemeinsam genießen wir ein reiches Büffet, tolle Gespräche und schöne Begegnungen – bei gutem Wetter natürlich in unserem schönen Garten. Die Veranstaltung ist offen für alle Interessierten. Wir freuen uns besonders auf ein Wiedersehen mit aktuellen und ehemaligen Freiwilligen!	Leitung: Susann Küster-Karugia, Philemon Ender, Anna Mehlhorn
28.09.2023 ONLINE	18:00 - 19:30	Online-Werkstatt „glaubwürdig? Mission postkolonial“ „[H]elft mit, daß die armen Heiden (...) so fröhlich werden, wie Ihr glücklichen Christenkinder es sein dürft!“ . Identitäts- und Alteritätskonstruktionen in der Kindermissionszeitschrift der Leipziger Mission, 1900–1918 Vortrag und Gespräch mit Stefan Dixius, Universität Trier	Die Zugangsdaten sind erhältlich bei Kerstin Berger @ Kerstin. Berger@LMW-Mission.de ☎ 0341 99 40 643
12.10.2023 ONLINE	18:00 - 20:00	Infoseminar zum Freiwilligen Internationalen Jahr (FIJ) Das Leipziger Missionswerk (LMW) vermittelt Freiwillige in sozialdiakonische Projekte in seine Partnerkirchen und -projekte in Indien, Tansania und Papua-Neuguinea sowie nach Argentinien, Paraguay, Estland und in die Slowakei.	Die Zugangsdaten sind erhältlich bei Philemon Ender @ Philemon. Ender@LMW-Mission.de ☎ 0341 99 40 622
26.10.2023 ONLINE	18:00 - 19:30	Online-Werkstatt „glaubwürdig? Mission postkolonial“ „Blue Colonialism“ Tiefseebergbau im Pazifik mit Jan Pingel, Ozeanien-Dialog, und Yanam Tamu, Incoming-Freiwilliger aus Papua-Neuguinea	Die Zugangsdaten sind erhältlich bei Kerstin Berger @ Kerstin. Berger@LMW-Mission.de ☎ 0341 99 40 643
10. bis 12.11.2023 Alte Nudelfabrik, Zeitz		Studientagswochenende „Schulpartnerschaften“ des Tanzania-Network.de	Anmeldung unter tanzania-network.de
11.11.2023 ONLINE	10:00 - 14:00	Infoseminar zum Freiwilligen Internationalen Jahr (FIJ) Das Leipziger Missionswerk (LMW) vermittelt Freiwillige in sozialdiakonische Projekte in seine Partnerkirchen und -projekte in Indien, Tansania und Papua-Neuguinea sowie nach Argentinien, Paraguay, Estland und in die Slowakei.	Die Zugangsdaten sind erhältlich bei Philemon Ender @ Philemon. Ender@LMW-Mission.de ☎ 0341 99 40 622
17./18.11.2023 Mauritiushaus Niederndodeleben Walther-Rathenau-Straße 19a		Fokus Tansania, Begegnungswochenende für Tansania-Partnerschaftsgruppen „Deep Topics“ Über den Umgang mit heiklen Themen in der Partnerschaft Neben den vielen bereichernden und schönen Erfahrungen bei den Begegnungen mit Menschen aus der Partnerkirche in Tansania kommt es irgendwann unvermeidlich auch zu Irritationen über Dinge, die uns zunächst fremd und unverständlich erscheinen. Wie können wir solche Themen an- und besprechen ohne taktlos und belehrend zu werden? Was braucht es, um zu einem sachorientierten Gespräch zu kommen?	Kosten: 40 € bzw. 25 € ermäßigt (zzgl. Bettwäsche + Handtücher) Anmeldung bitte bis 16.10. bei Nancy Ernst @ Nancy.Ernst@LMW-Mission.de ☎ 0341 99 40 641
30.11.2023 ONLINE	18:00 - 19:30	Online-Werkstatt „glaubwürdig? Mission postkolonial“ Das Thema wird noch bekanntgegeben.	Die Zugangsdaten sind erhältlich bei Kerstin Berger @ Kerstin. Berger@LMW-Mission.de ☎ 0341 99 40 643
14.12.2023 ONLINE	18:00 - 19:30	Online-Werkstatt „glaubwürdig? Mission postkolonial“ Lessons learned. Rückblick auf das 3-Jahresthema „glaubwürdig? Mission postkolonial“ Mit Susann Küster-Karugia, Antje Lanzendorf und Gästen	Die Zugangsdaten sind erhältlich bei Kerstin Berger @ Kerstin. Berger@LMW-Mission.de ☎ 0341 99 40 643